

Werk

Titel: Reise nach der großen Oase El Khargeh in der Lybischen Wüste

Autor: Brugsch-Bey, Heinrich

Verlag: Hinrichs

Ort: Leipzig

Jahr: 1878

Kollektion: DigiWunschbuch

Werk Id: PPN522303862

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN522303862> | LOG_0008

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=522303862>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Als die Sonne am fünften Morgen unserer Pilgerfahrt über den Horizont emporgestiegen war, regte sich bei uns allen das Gefühl der Spannung und Erwartung auf das Höchste. Die grosse Oase konnte nicht mehr fern sein. Die Blicke aller suchten sie in westlicher Richtung. Aber trotzdem es an dem Gange der Kameele merkbar war, dass die lange Karawane von Terrasse zu Terrasse niederwärts stieg, versperrten neue Bergwände und Hügelketten die ersehnte Aussicht. Tiefe Felsspalten mitten in einem mächtigen Kreidelager, zum Theil mit fliessendem Sande erfüllt und durch ihre weisse Farbe das erhitzte Auge blendend und ermüdend, führten von Absatz zu Absatz, bis endlich von der breiten tafelförmigen Anhöhe der letzten und tiefsten Stufe, einer mit Versteinerungen aller Art übersäten Terrasse, der lang ersehnte Anblick der Oase den überraschten Blicken sich darbot.

III.

Der Anblick der Oase. — Der Hauptort El-Khargeh.

Der Katabathmus lag glücklich hinter uns, die Oase streckte sich in der Richtung von Süd nach Nord in der Tiefe zu unsern Füßen aus. Trotzdem eine längere Wanderung durch die Wüste das kleinste Stück Erde in grünem Pflanzenschmuck als ein Sinn und Herz erfreuendes Zeichen des Lebens begrüssen lässt, so erzeugte dessenungeachtet der Anblick der Oase keinesweges den Eindruck einer besonderen Ueberraschung, denn nur vereinzelte dunklere Stellen inmitten eines hellen sandigen Bodens, wie „Flecken auf einem Pantherfell“, bezeichneten für das Auge die Vegetation der Oasen-Welt. Die Vorstellung von den „Inseln der Seligen“, unter welchem Namen die Alten die Oasen nicht selten bezeichneten, schrumpft zu einem schönen Traume zusammen, dem jede Wirklichkeit fehlt. Der Anblick des Oasen-Gebietes entwickelte sich nach und nach zu folgendem Gesamtbilde.

Ein etwa anderthalb Meilen breites Thal bildet mitten in der libyschen Wüste einen Spalt, welcher im Westen von einem stattlichen Höhenzuge begrenzt erscheint. Da wo der letztgenannte nach Süden zu allmählich zu niedrigen Hügeln abfällt, führt die Karawanenstrasse in gerader westlicher Richtung nach der Oase von El-Dakhleh d. h. der inneren. Linker Hand von unserer eigenen Strasse, welche unsere Thiere in langsamem Schritte durchmassen, im Abstände einer halben Meile, lag der malerisch geformte Berg von Ghanaïm, der sich in scharfkantigen Umrissen von des Himmels Bläue abhob und tiefe dunkle Schatten auf die flache Ebene der Oase zu seinen Füßen hinwarf. Das von uns so eben überwundene Plateau mit dem oben beschriebenen Katabathmus stellte sich bei unserer Ankunft in der Ebene als ein lang ausgedehntes Gebirge mit Steilabfall nach der Oase zu dar. Dunkelschattirte Spalten, welche an verschiedenen Stellen die regelmässigen Lagerschichten des Gesteines durchbrechen, bezeichnen für das Auge die Richtung des von uns eingeschlagenen Weges.

Beim Eintritt in das eigentliche Kulturgebiet der Oase fallen dem Wanderer zuerst die schmalen Streifen grüner Feldstücke auf, auf welchen der Jahreszeit entsprechend, die Halme des Getreides in der Höhe eines halben Fusses emporgeschossen waren. Enge Rinnsale mit hellem klarem Wasser gespeist, führten den Feldern die nöthige Feuchtigkeit zur Bewässerung zu. Da wo der Boden die Feuchtigkeit bereits eingesogen hatte, zeigte eine ziemlich starke, weissgefärbte Kruste das Vorhandensein salziger Bestandtheile. Mehr nach der Mitte der Oase zu wiesen einzeln stehende Akazienbäume (der sogenannte Sont-Baum, *acacia nilotica* der Botaniker) und dichte Gruppen wohlumhegter Palmen-Anpflanzungen auf die Hauptrichtungen der Berieselungslinien hin. Einzelne Bewohner der Oase, darunter ein Reiter zu Pferd, liefen

herbei, sichtlich verwundert über die stattliche Karawane, die auf einem sandigen mit Wüstenorn besetzten Landstücke, in der Nähe einer Wasserrinne, unter den Strahlen einer heiss brennenden Sonne auf kurze Zeit der Rast und Erholung pflog. Es fiel mir bei dieser Gelegenheit auf, dass die Kameele nach fünftägigem Wassermangel das fliessende Wasser der Rinn-sale durchaus nicht mit besonders wahrnehmbarem Behagen einschlürften, im Gegentheil die Mehrzahl der Thiere mit Gewalt von den Führern zur Löschung ihres Durstes zur Tränke getrieben werden musste.

Nach halbstündigem Verweilen setzte sich die Karawane von Neuem in Bewegung, um das Endziel der Reise, die Stadt El Khargeh, den Hauptort der grossen Oase, zu erreichen. Den Führer an der Spitze schlugen wir die Richtung nach Südwest ein. Der zurückgelegte Weg trug vollständig den Charakter einer unfruchtbaren Sandwüste, deren äusserste Ränder nach Süden hin sich in schimmernde Luftspiegelungen auflösten. Man hätte meinen sollen, grosse Seen mit Baumwuchs an den Ufern vor sich zu haben. Nach etwa vierstündigem Marsche, bei stets brennend heissem Sonnenschein, zeigten sich in der Ferne die dunkel gefärbten Umrisse hoch gelegener Ruinen, unter denen sich vor allen die Trümmer des wenig malerischen Tempels von Nadurah (aus römischer Zeit) bemerkbar machten. Der letztere blieb rechter Hand liegen und bald zeigte ein üppiger saftgrüner Palmenwald, welcher sich hinter unglaublichen, vom Flugsand zusammengewehten Hügeln zeigte, die Lage unseres ersehnten Reisezieles El-Khargeh an.

Allmählig tauchten einzelne Gebäude dieses Ortes hinter den Stadtmauern hervor, die aus getrockneten Lehmziegeln erbaut, durch die davor abgelagerten Sandmassen von aussen fast unsichtbar geworden sind. Vor dem Eingange zum Orte schien ein stets wachsender Zulauf von Eingeborenen statt zu finden, welche sich in langsamen Schritten der Karawane näherten, an ihrer Spitze ein graubärtiger Alter in der Tracht eines ägyptischen Effendi. Endlich standen wir uns gegenüber. Wir stiegen von unseren Kameelen nieder und die gegenseitigen Begrüssungen begannen mit aller Förmlichkeit der morgenländischen Sitte. Der freundlich schmunzelnde Alte war niemand anders als der langjährige Hâkim oder Gouverneur der Oase, Mohammed Effendi, dessen Name und Würde mir bereits aus den Erzählungen meines verehrten Freundes Dr. Schweinfurth in frischem Andenken stand. Ihm zur Seite schritt, in dunkle Tracht gehüllt, mit blauschwarzem Turban auf dem Haupte, der unvermeidliche Kâtib oder Schreiber der Regierung. Schon die Tracht allein hätte hingereicht, in ihm sofort einen christlichen Kopten und Epigonen des alten Pharaonenvolkes erkennen zu lassen, obgleich sein Aeusseres durchaus nicht den Vorbildern seiner Ahnen entsprach. Dürr, hager, schmalbäckig, dazu einäugig, hatte der Kâtib durchaus nichts besonders Einnehmendes für sich. Mohammed Effendi schien dies herauszufühlen, denn er stellte seinen Herrn Secretär als Einen vor, der die Ehre hätte, unser einziger in der Oase lebende Glaubensgenosse, ein Nazarener (Nusrâni d. i. Christ) zu sein. Die gegenseitigen Begrüssungen und Handreichungen hatten endlich ihr Ende erreicht und wir näherten uns nunmehr dem für uns bestimmten Quartiere ausserhalb des Ortes. Es war ein von einer Mauer umhegter Palmengarten, ohne jede Spur einer sonstigen Baulichkeit, in dessen Nähe ein schmutziger Wassertümpel gelegen war. Bald waren die Zelte unter niedrigen Palmenbäumen aufgeschlagen, die Lagerstätten hergerichtet, die Kameele abgeladen und ausgepackt, was die wandernde Küche und Keller noch an Vorräthen enthielt. Mohammed Effendi war lebenswürdig genug gewesen, uns die Verkäufer von Hühnern, Truthähnen und Eiern zuzusenden. Die lauten Reden des Koches bewiesen zur Genüge, dass es die Oasiten verstanden, den seltenen fremden Gästen hohe Preise für ihre Waare abzufordern. Zu den Verkäufern gesellte sich nach und nach eine Schaar siecher und

kranker Eingeborener, welche von unserer fränkischen Bildung die sofortige Heilung ihrer Leiden beanspruchten.

Von El-Khargeh aus begannen unsere Ausflüge nach den verschiedensten Richtungen hin. Selbstverständlich müssen wir unsere Beschreibung mit dem Orte selber beginnen, obschon wir offen bekennen, nur nach den Mittheilungen und Eindrücken während eines verhältnissmässigen sehr kurzen Aufenthaltes die nachstehenden Angaben dem Leser vorlegen zu können.

Der gleichnamige Hauptort der grossen Oase besteht aus einer Anlage von Häusern und Gärten, in welchen etwa 3000 Seelen zusammen wohnen. Die einzelnen Gehöfte sind durch Erdmauern von einander abgeschlossen, die eine Höhe von acht bis zehn Fuss haben und am oberen Rande mit einer Reihe neben einander stehender Palmen- und Dornbüsche besteckt sind, um für Thier und Mensch das Eindringen von aussen her zu erschweren. Ein plumpes, terrassenförmig ansteigendes Minaret aus gebrannten Backsteinen mit weisser Tünche darauf bildet den höchsten und monumentalsten Bau des Ortes. Die Zugänge zur Stadt und zu den einzelnen Vierteln derselben werden durch niedrige breite Oeffnungen vermittelt, hinter welchen sich nach allen Richtungen hin gewundene, hier und da von Rinnsalen eingefasste Strassen öffnen. Hohe Mauern aus getrockneten Lehmziegeln aufgeführt fassen die beiden Strassenseiten ein, ohne Aussicht auf eine bauliche Anlage. Hier und da zeigt sich der Eingang zu einer dunklen, wenig hohen, von oben bedeckten Sackgasse, von welcher aus drei oder vier Thüröffnungen in das Innere der Häuser führen. Einen wahren Schmuck und einen überraschenden dem Auge ungemein wohlthuenden Anblick in dieser düstern Umgebung grau-leuchtender Gassen gewähren die balsamisch duftenden, saftiggrünen Baumkronen, welche in wechselnder Folge über die Mauern hinwegragen und mich unwillkürlich an die persischen Fruchtgärten von Schimrân am Fusse des El-Burs in der Nähe der persischen Hauptstadt Teherân erinnerten. Der Sont-Baum mit seinen zarten Blättern und gelben, fein duftenden Blütenkugeln, die Dattelpalme, an welcher sich der Weinstock emporrankt, mit Früchten beladene Citronenbäume, der Orangenbaum mit seiner reichen Last goldgelb schimmernder Früchte berauschen die Sinne durch die Pracht ihrer Farben und den Duft ihrer Blüten und Früchte und lassen uns für ein Paar Augenblicke vergessen, dass wir uns auf einer Sand-Insel mitten in der trostlosen libyschen Wüste befinden. Von den Früchten, die uns zum Verkauf angeboten wurden, waren es vor allen die Orangen, welche durch ihren Wohlgeschmack und ihren zuckersüssen Saft den Eindruck unvergleichlicher Naturproducte hervorriefen. Bazare und Kaufläden, wie sie sonst in den orientalischen Städten an der Tagesordnung sind, scheint der Ort El-Khargeh nicht zu kennen. Verkauf und Kauf geht von Hand zu Hand. Der Mangel klopft deshalb häufig genug an die Thür. Der Gouverneur Mohammed Effendi hilft von Zeit zu Zeit dem lebhaft empfundenen Bedürfniss nach besserer Verpflegung ab, indem er zum Einkauf von Lebensmitteln und besonders von Tabak den weiten Abstecher durch die Wüste nach Ossiut unternimmt, um in den reichen Bazaren der ägyptischen Handelsstadt was ihm nothwendig scheint, zu erhandeln. Durchgehende Karawanen gewähren selten die Gelegenheit zur Erwerbung von Lebensmitteln, denn sie brauchen selbst was den Oasiten als begehrenswerth erscheint. Wie bereits oben bemerkt umgiebt eine lange Mauer aus schlechten Backsteinziegeln die Stadt, wenigstens den grösseren Theil derselben. Nach der Mittagsseite zu hat sich der gelbe Flugsand von aussen her bis zur vollen Höhe der Mauer aufgethürmt, so dass der Fusswanderer ähnlich wie in Rosette, bequem über die Mauer hinweg in den Ort hinabsteigen kann.

Die Vegetation ist äusserst spärlich in der grossen Oase, vielleicht aus Mangel nöthiger Pflege und Kenntniss Seitens der Einwohner selber. Die Dattelpalme, die Dompalme, der

Citronen- und Orangenbaum, der Feigenbaum, die Sont-Akazie und die Weinrebe bilden fast die einzigen Vertreter der Baumwelt. Weizen, Gerste, Reis werden von den Eingeborenen als die nothwendigsten Nahrungsmittel angebaut, wie für das Vieh der ägyptische Klee. Der nur geringe Anbau des Baumwollenstrauches und der Indigopflanze dienen zu gewerblichen Zwecken. Halfa-Gras, dorniges Kraut und strauchartige Asklepiadeen, in deren mattgrünen Blättern sich die todte Farbe des Wüstenbodens wiederspiegelt, wachsen freiwillig selbst an den sandigsten Stellen der Oase, ziehen jedoch höchstens ein Kameel zu längerem Verweilen an. Die vielgerühmte Frucht des Dattelbaumes bildet für die Bewohner der Oase eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen, wie andererseits für die ägyptische Regierung eine nicht unbeträchtliche Steuerquote. Nach den Angaben Mohammed Effendi's, dessen Hauptbeschäftigung in der Eintreibung der fälligen Steuer besteht, zahlt die grosse Oase jährlich die Summe von 30,000 Mark an den Steuersäckel in Kairo. Das nöthige Bauholz liefert die Dattel- und die Dompalme, seltener die Sont-Akazie.

Wie mit der Pflanzenwelt so ist es auch mit der Thierwelt in der grossen Oase ärmlich genug bestellt, obgleich die im Nilthale angetroffenen Hausthiere nicht fehlen. Eine kleine, aber sehr gut genährt aussehende Rindvieh-Art überrascht durch ihr gehäbiges Aussehn. Als Reit- und Lastthier dient ein magerer und struppig aussehender Esel, dem ein hartes dem Kameelsattel nachgebildetes Holzgestell auf dem Rücken zu liegen pflegt. Zaumzeug aus Leder scheint ein Luxus-Artikel zu sein; ein einfacher Strick um den Hals des Thieres gewunden ersetzt die Stelle der Halfter und ein Stock die des Zügels. Die Hyäne (*dhab'*), der Luchs (*dib*) und eine kleine Art libyschen Fuchses (*taleb*), hier zu Lande *fennek* genannt, zuerst durch Dr. Schweinfurth's Bemühungen in die zoologischen Gärten Europa's übergeführt, hausen in der Oase. Mit heiserem Gebell und Geheul pflegen sie des Nachts zu den Quellen von El-Khargeh niederzusteigen, um ihren Durst zu löschen oder weggeworfenes Aas zu verzehren. Von Gazellen und Antilopen sahen wir keine Spur, obwohl sich ihr Revier auch auf das Gebiet der Oasen erstrecken soll.

Der Segen und die ganze Existenz der Oasen beruht auf den Quellen, welche mitten in der wasserleeren Wüste aus der Tiefe des Bodens emporsprudeln und die ganze Umgebung in ihrer Nähe in ein grünes Pflanzenkleid hüllen. Die grosse Oase von El-Khargeh besitzt deren gegen einhundertundfünfzig. „Die älteren Quellen, bemerkt Prof. Zittel darüber, kommen entweder freiwillig aus Spalten des dichten Kreidemergels hervor, oder sie wurden schon in einer Zeit gegraben, welche der Tradition der Oasenbewohner entrückt ist“. Die Zahl dieser Quellen kann durch Bohrungen, wie sie in neuerer Zeit thatsächlich ausgeführt worden sind und noch immer ausgeführt werden, in jeder beliebigen Zahl vermehrt werden. Die Thermalquellen, von ausserordentlich starkem Eisengehalt, haben eine Temperatur von 30° bis 36° C. Wärme. Durch Rinnsale wird das Wasser der einzelnen Quellen über den Boden in der nächsten Umgebung geleitet. Das Trinkwasser für die Stadt selber und für die Gärten neben den Häusern liefern mehrere Brunnen im Innern des Ortes. Wo sich dichte Gruppen von Palmen und Gebüschen vorfinden, kann man sicher sein im Dickicht sprudelndes Wasser anzutreffen. Der umhegte Palmenwald, in dichter Nähe des grossen Tempels von Hibe, in südlicher Richtung, lässt eine Quelle erkennen, deren Wasser besonders reichhaltig fliesst. Aeltere oder verlassene Quelllöcher, wie in der Nachbarschaft des Scherbenhügels bei der Nekropolis, gewähren das Bild eines grossen mit Schilf bewachsenen Sumpfes. Wären die Thermen der Oasen in irgend einer Gegend Europa's gelegen, so würden sie unbedingt ihrer Heilkräfte wegen den vielbesuchten Anziehungspunkt tausender von kranken Kurgästen bilden. So hat aber auch die Natur ihre Güter scheinbar oft ungerecht vertheilt.

Wir schliessen dieses Kapitel mit einer kurzen Beschreibung des Menschen, welchen das Schicksal angewiesen hat fern von dem Getriebe der grossen Welt, inmitten der libyschen Wüste, sein Dasein auf diesen nichts weniger als lieblichen Sand-Eilanden zu verleben. Die Oasiten, so viel ich derer zu sehen Gelegenheit fand und welche allen Lebensaltern angehörten, erschienen mir als ein wohlgebauter Menschenschlag von mittlerer Grösse, mit breiter Brust und von starkem Knochenbau. Ihr Gesicht ist mehr rund als oval, Mund und Nase sehr wohl proportionirt, die Augen sind gross und lebhaft, die Haut voll und glatt, bisweilen von einer eigenthümlichen gelblichen Blässe angehaucht, und ein angenehmer Zug freundlicher Milde und Sanftmuth lagert sich auf ihrem Antlitz. Haupt- und Barthaar ist schwarz, weich und ziemlich üppig. Die greisen Männer nähern sich ungemein unseren europäischen Typen, abgesehen von der dunklen Farbe, welche die Bewohner der Oase auszuzeichnen pflegt. Soll man den Aussagen der Eingeborenen, welche sämmtlich arabisch sprechen und zwar den ägyptischen Dialekt, Glauben schenken, so stammen sie von ägyptischen Fellahin oder Landbewohnern aus den Rif d. h. Hafensplätzen Aegyptens ab, die im Laufe der Zeiten nach den Oasen übersiedelt wären. Dass sie Bekenner und Anhänger des Islam, übrigens sehr laue, sind, kann ihrer eigenen Ueberlieferung in keiner Weise als Stützpunkt dienen, da bekanntlich die Mehrzahl der ägyptischen Christen im Laufe der Jahrhunderte zum Islam übergetreten ist. Steht auch vom geschichtlichen Standpunkte aus ihrer ägyptischen Abstammung nichts im Wege, da bereits im hohen Alterthume die Oasen als beliebte Verbannungsorte einheimischer Aegypter dienten, so ist es dennoch wohl gethan die Bewohner der Oasen als ein Mischvolk zu betrachten, in dessen Adern libysches, äthiopisches und phönizisches Blut fliesst, wie ich es weiter unten durch inschriftlich beglaubigte Ueberlieferungen nachweisen werde. Zu gleicher Zeit dienten die Oasen im Alterthum als grosse Handels- und Kriegsstrasse, auf welcher libysche Völkerstämme von den Küsten des Mittelmeeres nach dem Süden, und nubische Stämme, die Vorfahren der heutigen Barâbra, von den Nilufern der äthiopischen Landschaften nach Norden zu ziehen pflegten. Diese Wanderungen, von denen uns die ägyptische Geschichte mehr als ein Beispiel überliefert hat, und deren Thatsache um so sicherer fest steht, als noch heutigen Tages die Sprache der Bewohner der Oase von Siuah (die berühmte Jupiter Ammon's Oase des klassischen Alterthums) ein Gemisch von Arabisch und der Sprache der Barâbra ist, wie zuerst General v. Minutoli auf seiner Reise nach der Oase des Jupiter Ammon nachgewiesen hat, ich sage diese Wanderungen sind so authentisch und so begründet, dass es unmöglich ist anzunehmen, dass nicht Niederschläge der libyschen Rasse einerseits und der nubischen Völkerstämme andererseits in der grossen Oase zurückgeblieben wären und sich mit der bestehenden Masse der Oasiten vermischt hätten. Im Uebrigen eine autochthone Bevölkerung in diesen Wüsten-Inseln vorauszusetzen, wäre gegen allen gesunden Menschenverstand, da die Natur in diesen Einöden von selber Nichts bietet was zu Ansiedlungen reizen könnte und erst des Menschen Hand die Vorbedingungen seiner Existenz auf dem wüsten Boden zu schaffen hatte.

Die Gesamtbevölkerung der grossen Oase von El-Khargeh beläuft sich nach den Angaben meines offiziellen Gewährsmannes Mohammed Effendi auf ungefähr 6000 Seelen, die über vier Hauptorte hin zerstreut sind und denen der Ertrag von 65,000 fruchttragenden Dattelbäumen die Hauptquelle ihrer Einnahmen bildet. Dass neben der Eigenschaft als Steuerzahler den Oasiten auch die Verpflichtung der Stellung zum Militärdienst auferlegt ist, bewies uns eine Zahl von etwa zwanzig jungen Burschen, welche für die nächste Aushebung in die Militärrolle eingetragen waren und gleichzeitig mit unserem Abzuge aus der Oase entwichen, um an den Ufern des Niles ihren libysch-oasitischen Ursprung zu verdunkeln.